

**Prof. Dr. Alfred Toth**

## **Das dritte Gleis**

1. In der klassischen Metaphysik, deren logische Wurzeln bei Aristoteles liegen, kann es nur eine Identität geben: die Koinzidenz der beiden Werte der logischen Dichotomie  $L = [0, 1]$ , d.h.

$0 \equiv 1$  (klassische Identität).

Nun hatte Gotthard Günther in seinem Aufsatz "Ideen zu einer Metaphysik des Todes" (1957) gezeigt, daß bereits das Hinzutreten einer weiteren Subjektivität, nennen wir sie 2, zwei weitere, nicht-klassische Identitäten erzeugt

$1 \equiv 2$  zweite Identität

$0 \equiv 2$  dritte Identität,

und die Frage gestellt, "ob der Fortfall der ersten Identität im Tode wirklich die ichhafte Identität des Individuums endgültig auflöst" (Günther 1980, S. 11 f.).

2. Logisch ist zwischen Ich-, Du- und Es-Subjektivität zu unterscheiden. Sie fallen innerhalb der aristotelischen Dichotomie  $L = [0, 1]$  zusammen, d.h. die aristotelische Logik ist entweder eine Ich-, eine Du- oder es Es-Logik, auf jeden Fall hat sie keinen Platz für einen weiteren Wert für Subjektivität. Die polykontexturale Logik Günthers ist nun ein Verbundsystem theoretisch unendlich vieler Logiken, die sich nur durch die Subjektwerte unterscheiden, d.h. das Objekt bleibt in jeder Logik des Verbundsystems "totes Objekt" im Sinne Hegels, ganz genau so, wie dies in der aristotelischen Logik der Fall ist, in der das Gesetz des Tertium non datur eine Vermittlung von 0 und 1 explizit verhindert. Das bedeutet nun, daß zwar jedem Subjekt seine eigene Logik zugestanden wird, aber jede dieser Logiken, welche das Verbundsystem konstituieren, bleibt zweiwertig. Günthers Metaphysik des Todes würde somit nur dann funktionieren, wenn im Falle des Todes des Ich-Subjektes ein Du- oder ein Es-Subjekt die Auflösung des Individuums verhindern könnte. Daß dies barer Unsinn ist, bedarf eigentlich keiner Erläuterung: Genauso wie niemand

für jemand anderen sterben kann, kann auch niemand für jemand anderen weiterleben.

3. Für die Semiotik, die auf der Basis der zweiwertigen aristotelischen Logik steht, stellt sich das Problem der Güntherschen Todesmetaphysik allein aus dem trivalen Grunde nicht, da in einer Logik, in welcher die Basiswerte von L koinzidieren können, es keine Möglichkeit mehr gäbe, zwischen Zeichen und Objekt zu unterscheiden. Ja, es wäre sogar sinnlos, diese Distinktion vorzunehmen. Vom Standpunkt der Semiotik aus gesehen bedeutet also der Tod Erlösung, es gibt keine Hintertüren über subjektdeiktische Differenz, auf Kosten anderer Subjektdeixis zu überleben oder sich auf Kosten anderer Subjektdeixis aus dem Leben zu schleichen. Ferner erfüllt vom semiotischen Standpunkt aus gesehen der Tod die typische Struktur eines Vermittlungsschemas. So, wie in der Benseschen kommunikativen Zeichendefinition (vgl. Bense 1971, S. 40)

$$Z = (O \rightarrow M \rightarrow I)$$

das Mittel zwischen Objekt und Interpretant, d.h. Subjekt, vermittelt, so stellt auch der Tod ein Vermittlungsschema dar. Dieses kann sich subjektintern durch das Aussetzen von Herz oder Hirn oder subjektextern durch einen nicht-voluntativen oder voluntativen Unfall einstellen.

Als Beispiel für den letzteren Fall stehe die folgende Meldung, die vor zwei Wochen in einer französischen Tageszeitung erschienen war.

Le corps d'un homme de 48 ans a été retrouvé ce mercredi par des ouvriers sur les rails du métro, entre les stations Kléber et Boissière, dans le 16<sup>e</sup> arrondissement de la capitale, indique *Le Parisien*.

### **Enquête ouverte**

La victime serait descendue de son plein gré sur les voies de la ligne 6 dans la nuit de mardi à mercredi pour une raison inconnue, et se serait électrocutée.

L'enquête a été confiée au 1<sup>er</sup> district de police judiciaire.

(aus: 20minutes.fr, 13.7.2016)

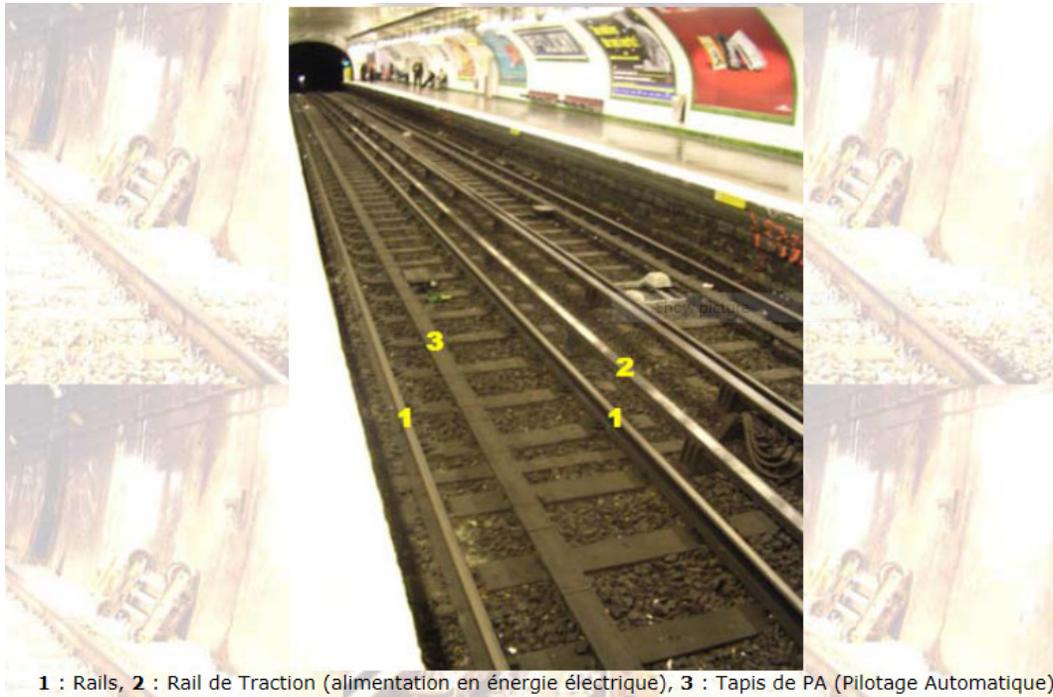
Diese Form eines subjektextern herbeigeführten Todes setzt also die Kenntnis des Schienensystems der Pariser Métro voraus und ist also nicht semiotisch, sondern ontisch.

## ○ Vais-je être électrocuté si je touche les rails ?

Tout dépend du rail avec lequel vous entrez en contact. Le métro parisien est alimenté en continu à 750 volts par ce que l'on appelle un rail de traction, qui est toujours surélevé par rapport aux deux rails que l'on remarque immédiatement et qui, eux, ne sont pas électrifiés.

Si votre métro circule sur des pneus, comme c'est le cas seulement sur les lignes 4, 6, et 14 à Paris, cette alimentation se fait de part et d'autre de la voie. Si le métro circule sur des roues ferroviaires classiques (métalliques), ce troisième rail se situe sur la droite du train, comme le montrent [les images publiées sur ce site](#). Concernant le RER, la situation est un peu différente. L'alimentation électrique ne passe pas par les rails, mais par des caténaies, c'est-à-dire des câbles aériens.

(aus: francetvinfo.fr)



(aus: sncf.ratp.free.fr)

Die ontische Struktur des "troisième rail" umfaßt somit, in die Repräsentationsrelation des benseschen Kommunikationsschemas übersetzt



(aus: [connaissancedesenergies.org](http://connaissancedesenergies.org)),

die folgenden Möglichkeiten

$$Z_1 = (O \rightarrow I \rightarrow M) \quad Z_1^{-1} = (M \rightarrow O \rightarrow I)$$

$$Z_2 = (I \rightarrow O \rightarrow M) \quad Z_2^{-1} = (M \rightarrow I \rightarrow O).$$

Literatur

Bense, Max, Zeichen und Design. Baden-Baden 1971

Günther, Gotthard, Beiträge zur Grundlegung einer operationsfähigen Dialektik. Bd. 3. Hamburg 1980

27.7.2016